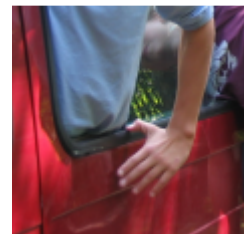
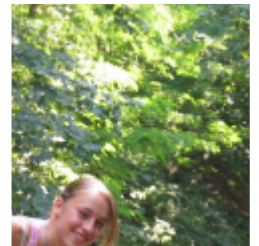
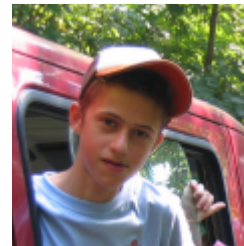


Jahresbericht Offene Kinder- und Jugendarbeit 2006

Ein Bericht freier und kommunaler
Träger in Ludwigshafen

Jugendliche zwischen Schule und Beruf

Möglichkeiten und Grenzen Offener Arbeit,
den Übergang zu unterstützen





impressum

Herausgeber: AG-Jugendhilfeplanung

Walter Münzenberger

Ökumenische Fördergemeinschaft
Ludwigshafen gGmbH
Falkenstraße 19
67063 Ludwigshafen

Peter Edel
Hans-Werner Eggemann-Dann

Stadtverwaltung Ludwigshafen
Bereich Jugendförderung und
Erziehungsberatung
Westendstraße 17
67059 Ludwigshafen

	Dr. Michael Gärtner Vorwort	4
1	Gerhard Kaufmann Einleitung - Jugendförderung zwischen Schule und Beruf	5
2	Thomas Axtmann Jugendberufshilfe in Form von Projektwochen	6
3	Martin Groh Kooperation mit Schulen - ein Arbeitsschwerpunkt der Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch	9
4	Anuschka Hinz Jugendkulturelle Projektarbeit - ein Beitrag zur Jugendberufshilfe	11
5	Gerhard Kaufmann Haben Hauptschüler eine Chance auf Ausbildung?	14
6	Stefan Gabriel Bildung und Ausbildung in der Offenen Jugendarbeit - Jugendzentrum Mundenheim	16
7	Birgit Scheuermann Bericht über eine erfolgreiche Ausbildungsplatz-Vermittlung	18
8	Katharina Ceesay Jugendberufshilfe und Kooperation mit Schulen in den Jugendräumen Ernst Kern	20
9	Uwe Riedinger Kooperation zwischen Ganz- tagsschule und Jugendarbeit	21
10	Lucas Schmitt Mit „Nuggets zum Frisör“	23
11	Peter Edel Jugendförderung in Ludwigshafen - Öffnungszeiten, Besucher, Personal im Jahr 2006	26

Vorwort

Dies ist nun der zweite trägerübergreifende Jahresbericht der Jugendförderung in unserer Stadt. Der gemeinsame Bericht macht auch das hohe Maß an Gemeinsamkeit deutlich, das inzwischen bei der Kooperation der Kommune und der freien Träger erreicht ist. Gemeinsame Standards werden vereinbart, um ein möglichst hochwertiges Angebot für unsere Jugendlichen bereit zu halten. Die Stadt Ludwigshafen engagiert sich finanziell in einem hohen Maße, die freien Träger und das Land Rheinland-Pfalz steuern ihren Anteil dazu. Der Schwerpunkt dieses Berichts ist der Übergang von der Schule zum Beruf. Die Schule ist Pflicht, eine Berufsausbildung und erst recht eine feste Anstellung ist für noch zu viele Jugendliche ein unerfüllter Wunsch. Jugendförderung kann keine Berufsausbildung ersetzen und erst recht keine Arbeitsplätze schaffen. Sie kann gelegentlich fit machen für den Wettbewerb um Ausbildungsplätze und Arbeitsstellen.

Sie kann vor allem aber zur Persönlichkeitsbildung beitragen, indem sie hilft, Freizeit sinnvoll zu gestalten. Sie kann damit helfen, lebensstüchtig im umfassenden Sinne zu werden. Sie vermittelt Wertorientierung und trägt damit zur Stabilisierung unserer Gesellschaft bei. Sie kann Konflikte auffangen und bearbeiten, die sich sonst auf andere Weise Bahn brechen würden. Sie trägt also im besten Falle zur Erreichung von Lebensglück und gesellschaftlicher Stabilität bei. Dass dies so ist, ist unumstritten, dass es nicht gemessen werden kann, ebenso.

So wünsche ich allen Leserinnen und Lesern dieses Jahresberichtes informative Minuten mit den folgenden Seiten.



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'M. Gärtner'.

Dr. Michael Gärtner
Dekan
Evangelische Kirche

1

Einleitung: Jugendförderung zwischen Schule und Beruf

Möglichkeiten und Grenzen Offener Arbeit, den Übergang zu unterstützen

Gerhard Kaufmann

Noch vor einigen Jahren schien es schwer vorstellbar, die beiden sehr unterschiedlichen Systeme Schule und Jugendhilfe zu einer Kooperation zu bewegen. Inzwischen sieht man immer mehr bereichsübergreifende Zusammenarbeit. Es hat sich was bewegt und es bewegt sich immer mehr.

Die nachfolgenden Beispiele im Jahresbericht der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Ludwigshafen machen dies deutlich.

Jugendförderung zwischen Schule und Beruf findet aber nicht nur in einer Zusammenarbeit von Offener Jugendarbeit und Schulen statt, sondern auch in den Einrichtungen der Jugendförderung. In den letzten Jahren hat sich das Thema Übergang Schule – Beruf in den Jugendeinrichtungen als Arbeitsschwerpunkt etabliert. Die Anfragen der jugendlichen Besucher unserer Einrichtungen nach Unterstützung bei der Berufswahl, der Suche nach einem Ausbildungsplatz, dem Schreiben von Bewerbungen und dem Trainieren von Bewerbungssituationen haben zugenommen.

Oft erfahren diese Jugendlichen in einer Offenen Jugendeinrichtung die Unterstützung, die von Eltern, der Schule und der Arbeitsagentur kommen müsste. Warum dies so ist, zeigen die Berichte aus den Einrichtungen zum Teil sehr eindrucksvoll.

Offene Jugendarbeit hat andere Möglichkeiten wirksam tätig zu werden als die sonst zuständigen Institutionen Eltern, Schule und Agentur.

Offene Jugendarbeit hat und nutzt andere Zugangswege zu den Jugendlichen. Sie versteht und spricht ihre Sprache, sie holt Jugendliche da ab, wo sie stehen. Sie ist nicht gebunden an Klassenstufen und Curricula, an Stundenplan und Ablösungskämpfe.

Offene Jugendarbeit greift das spezifische Lebensgefühl der Jugendlichen auf, nutzt deren Subkultur als Handwerkszeug und ermöglicht ihnen

über die Darstellung ihrer Jugendkultur die Chance auf Anerkennung und Wertschätzung.

Die Verbindung von Lern- und Freizeitaspekten, Freiwilligkeit und Offenheit, das Wissen um die Nachhaltigkeit von Lernen mit allen Sinnen und das weitgehende Fehlen reglementierender Leistungskontrollen unterscheidet Offene Jugendarbeit und Schule.

Eine Zusammenarbeit dieser beiden Bereiche kann die Chancen der Kinder und Jugendlichen verbessern. Wertgeschätzte und selbstbewusste Schüler und Schülerinnen entwickeln Lernkompetenzen, die ihre Startchancen erhöhen.

Auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bringt dies Veränderungen und neue Herausforderungen mit sich: Weiterbildung, organisatorische Umstellungen, sich in fremdem und nicht selten unübersichtlichem Gelände bewegen und kooperieren sollen mit einem System, dessen Arbeit oft noch hinter verschlossenen Türen stattfindet.



Auch eine gute Kooperation von Schule und Jugendhilfe, Engagement von Lehrern und Sozialpädagogen findet ihre Grenzen da, wo gesellschaftliche Rahmenbedingungen positive Entwicklungen erschweren oder gar verhindern. Kinder aus schwierigen Verhältnissen leben oftmals nicht erst in der ersten Generation am Rande der Gesellschaft. Ihr Leben ist geprägt von generationsübergreifenden Mustern, Erfahrungen von Verlust und Niederlage. Ihre Überlebensstrategien werden vom privilegierten Teil der Gesellschaft als unsozial, unfähig und gewalttätig verstanden und sanktioniert und damit der Zugang zur gesellschaftlichen Mitte und deren Ressourcen behindert.

Wächst dieser Anteil unserer Mitbürger deutlich an und sind darunter unverhältnismäßig viele Jugendliche mit einem anderen sprachlichen, kulturellen und religiösen Hintergrund, so ist dies

nicht nur sozialpolitischer Sprengstoff für die Zukunft, sondern auch ein Risiko für eine demokratisch verfasste Gesellschaft.

Auf einen der wichtigsten Faktoren im Übergang Schule in den Beruf haben wir keinen Einfluss. Wir können die Kinder und Jugendlichen im Rahmen unserer Möglichkeiten und Grenzen schulen, stärken und motivieren; ohne ausreichend bereitgestellte Ausbildungs- und Arbeitsplätze gibt es keinen Übergang in den Beruf sondern leider oft in eine Maßnahmenkarriere.

Diese komplexen und schwierigen Verhältnisse zum großen Guten zu verändern, kann in Gänze nicht gelingen. Eine offensive, breit aufgestellte und trägerübergreifende Arbeit unter guten Rahmenbedingungen und orientiert an gemeinsamen Qualitätsstandards in den Offenen Einrichtungen ist ein ganz wichtiger Beitrag auf dem Weg dieser Jugendlichen in ein selbstbestimmtes Leben ohne staatliche Alimentation.

info

Gerhard Kaufmann ist beim Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung zuständig für das Sachgebiet Jugendberufshilfe



2

Jugendberufshilfe in Form von Projektwochen in der Jugendfreizeitstätte Pfingstweide

Thomas Axtmann

Einem hohen Stellenwert unserer Arbeit nimmt die Jugendberufshilfe ein. Hilfestellung beim Schreiben von Bewerbungen und Lebensläufen, der Stellensuche, und das Motivieren der Jugendlichen, auch in einer scheinbar ausweglosen Situation am Ball zu bleiben, sind Alltag unserer Arbeit. Lange bevor die Suche nach Ausbildungsplätzen aktuell wird, unterstützen wir die Jugendlichen in den Bereichen des Sozialen Lernens. Jugendliche, die ihre allgemeine Schulpflicht erfüllt, aber noch keinen Ausbildungsplatz gefun-

den haben, beraten und unterstützen wir, indem auch außerschulische Faktoren in die Strategien mit einbezogen werden.

Projektwoche „Fit für Ausbildung und Beruf“

Unsere Besucherinnen und Besucher sind vorwiegend Hauptschüler mit Migrationshintergrund (ca. 70 %) und durchschnittlichen bis schlechten Schulleistungen. Es hat sich in den vergangenen Jahren gezeigt, dass sie mit diesen Voraussetzungen beim Übergang von Schule in den Beruf kaum eine Chance haben. Daher haben wir für das Jahr 2006 entschieden, das Thema Berufshilfe, weiter zu vertiefen und dieses Angebot auszubauen.

Geplant wurden zwei Projektwochen im Februar und Oktober mit dem Titel „Fit für Ausbildung und Beruf“ von je drei Tagen Dauer.

Neben der individuellen Einzelberatung im Alltag unserer Arbeit sollten mit einer Gruppe von interessierten Jugendlichen in diesen Projektwochen folgende Themenbereiche angesprochen und gemeinsam mit ihnen bearbeitet werden:

1. Online-Test am PC: Eine Vielzahl von Tests ermöglichen den Jugendlichen, die eigenen Fähigkeiten und Interessen zu erkennen und dadurch passende Arbeits- und Berufsfelder in die nähere Auswahl zu nehmen.
2. Einüben von Auswahl- und Einstellungstests.
3. Erstellen einer Bewerbung mit korrektem Anschreiben, und Lebenslauf, sowie den Anlagen (z.B. Nachweis von Praktika usw.).
4. Suchen von Stellenangeboten in verschiedenen Online-Portalen.
5. Gemeinsamer Besuch der Ausbildungsmessen „Job for Future“ und „Sprungbrett“.

Ablauf der Projektwoche

Einen Rahmen zu schaffen, in dem die jugendlichen Teilnehmer mit Ruhe und ohne Ablenkung sich dem Thema annähern konnten, war für uns wichtige Grundlage dieser Projektwoche. So wurde in diesem Zeitraum auf das normale Angebotsprogramm verzichtet. Zudem war uns wichtig, dass sich Jugendliche zu jedem Zeitpunkt in das Projekt einklinken, beziehungsweise dieses auch verlassen konnten. Auffällig war, dass die Jugendlichen enorme Probleme hatten, ihre eigenen Fähigkeiten und Interessen zu erkennen und zu artikulieren. Eine Selbsteinschätzung war so schwer möglich. Des Weiteren wurden große Defizite im schriftlichen und sprachlichen Ausdrucksvermögen deutlich.

In der Regel werden die Jugendlichen im Rahmen ihrer Schullaufbahn auf den Übergang von der Schule in den Beruf vorbereitet, jedoch kann eine individuelle Hilfe in der Schule nur in Einzelfällen vollzogen werden. Für viele Schüler ist daher das in der Schule Vermittelte oftmals unzureichend. Wie sich in unserem Einrichtungsalltag gezeigt hat, sollte für eine Bewerbung und Beratung eines Jugendlichen zunächst etwa ein Nachmittag mit einem Mitarbeiter eingeplant werden. Dabei geht

es zunächst darum, die Jugendlichen für dieses Thema sensibel zu machen und sie zu motivieren. Lob und Anerkennung der Jugendlichen nimmt hier einen hohen Stellenwert ein.

Ist ein Einstieg in dieses Thema gefunden, gilt es, die Jugendlichen bei diesem Prozess weiter zu begleiten.

Deutlich wurde auch, dass viele nur ein Halbwissen über berufliche Orientierung haben.

Der Bereich Ausbildungsplatzsuche machte deutlich, dass eine Vielzahl relativ unflexibel ist. Ihnen fehlen Vorstellungen, wie vielfältig die Berufsbilder sind. Hier war es unsere Aufgabe, sie zu motivieren, sich mit bisher unbekanntem Berufsbildern zu befassen und auch Alternativen in Betracht zu ziehen.



Auch war den meisten Jugendlichen nicht klar, was in der Regel die Auswahlkriterien einer guten Bewerbung sind.

Beispielsweise war den meisten das Wort „Ehrenamt“ unbekannt. So galt es bei der Projektwoche auch, Aufklärungsarbeit zu leisten.

Der Besuch der Ausbildungsmessen hat uns gezeigt, dass die dort ausstellenden Firmen nur wenige Angebote für Hauptschulabgänger haben. Nichts desto trotz war es durch Motivation und Ermutigung durch die Mitarbeiter den Jugendlichen einmal möglich, ihre Schwellenängste zu überwinden und Vertreter von Firmen direkt anzusprechen, um weitere Informationen zu erhalten. Durch diesen Besuch wurde vielen Jugendlichen bewusst, dass Realität und Wünschen stark voneinander abweichen können. So war den meisten nicht klar, dass mancher Ausbildungsgang privat zu finanzieren ist.

Wir haben inzwischen die dritte Projektwoche angeboten. Das Interesse an der Teilnahme wächst stetig. In der Regel werden zwei Gruppen gebildet, von denen die eine mit Hilfe von PC's bestimmte Aufgaben durchführen kann, während die andere beispielsweise Einstellungstests übt. Eine Vielzahl von Literatur, die auf einem Tisch präsentiert wurde, ermöglichte gute und schnelle Information. Während in der ersten Projektwoche 8 Jugendliche unser Angebot wahrnahmen, waren es bei der letzten 21 Teilnehmer. Dies ist aus unserer Sicht das Maximum, wenn wir weiterhin eine individuelle Hilfe gewährleisten wollen.

Fazit

Das Ziel der Projektwoche, die Jugendlichen dazu zu befähigen, sich eigenständig und selbstverantwortlich mit dem Thema der beruflichen Orientierung zu befassen, sich richtig einzuschätzen, selbst eine Bewerbung schreiben zu können, Stellenangebote herauszusuchen und sich durch Einüben von Einstellungstests und Bewerbungsgesprächen auf eine Ausbildung vorzubereiten, wurde nur zum Teil erreicht. Bei vielen Jugendlichen kamen Defizite zu Tage, die es galt, gemeinsam mit ihnen zu bearbeiten, sie zu beraten und zu unterstützen. Zudem galt es, die Jugendlichen für dieses Thema zu sensibilisieren und zu motivieren. Hierbei hat sich gezeigt, dass es wenig Sinn macht, auf sie Druck auszuüben. Die Freiwilligkeit der Teilnahme war hierbei ein wichtiger Punkt. Zudem war es für die Jugendlichen sehr wichtig, jederzeit einen Ansprechpartner für Fragen zur Verfügung zu haben. Der Verzicht im Zeit-



raum der Projektwoche auf weitere Angebote hat sich als positiv erwiesen: Kein Mitarbeiter war in ein anderes Angebot eingebunden und somit für die Jugendlichen immer ansprechbar. Zudem waren die Jugendlichen nicht abgelenkt, auch gab es nicht die „Fluchtmöglichkeit“ in andere Angebote. Um Kontinuität zu gewährleisten ist es wichtig, diese Projektwoche halbjährlich durchzuführen. Dies erhöht zum einen die Akzeptanz bei den Jugendlichen für dieses Angebot. Zum anderen bekommen auch die Mitarbeiter größere Handlungssicherheit und zunehmende Erfahrungswerte für diese Projektwochen. Eine quantitative Beurteilung der Hilfen im Bereich der beruflichen Orientierung in der Jugendfreizeitstätte Pfingstweide in der täglichen Arbeit vorzunehmen, fällt nicht leicht. Im Jahr können wir als reine Hilfen im Bereich der beruflichen Orientierung, dies schließt eine individuelle und niederschwellige Begleitung durch einen Mitarbeiter ein, von ca. 200 Stunden ausgehen.

Alein die reine Wissensvermittlung über das Anfertigen einer Bewerbung für die Jugendlichen reicht nicht aus, um den Anforderungen gerecht zu werden. Vielmehr entscheiden unseres Erachtens gleichermaßen Faktoren, wie der familiäre Hintergrund, die eigene Biographie, der Freundeskreis, die Art des Klassenverbandes, die Beziehung Lehrer - Schüler und auch die Zensuren, welchen Bildungszugang die Jugendliche erfahren und welche Chancen sie letztendlich auf dem Arbeitsmarkt zu erwarten haben. Durch den Aufbau eines Vertrauensverhältnisses und gegenseitiger Achtung versuchen wir, eine Beziehung zu den Jugendlichen bekommen. Nur so wird es bei der Vielzahl unserer jugendlichen Hausbesucher möglich sein, durch den Einfluss auf bestimmte Rahmenbedingungen in der Lebenswelt der Jugendlichen längerfristige und fundierte Erfolge sicherzustellen.

info

Thomas Axtmann ist Leiter der Jugendfreizeitstätte im Gemeinschaftshaus Pfingstweide

3

Kooperation mit Schulen - ein Arbeitsschwerpunkt der Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch

Martin Groh

Die enge Zusammenarbeit mit den Schulen des Stadtteils prägt in hohem Maße den Charakter der Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch. Neben der Schaffung von Transparenz und Synergieeffekten zwischen Schule und Jugendarbeit und der Verzahnung schulischer und sozialpädagogischer Bildung sind die verstärkte Sozialraumorientierung sowie die Erweiterung der Nutzergruppe wesentliche Zielsetzungen.

Dauerhafte Kooperationsbeziehungen bestehen mit der Adolf-Diesterweg-Hauptschule, der Förderschule Schloss-Schule und der Integrierten Gesamtschule (IGSLO); bei den beiden letzteren handelt es sich um Ganztagschulen. So sehr sich diese Schulen in puncto Struktur, Inhalt und Zielsetzung und somit auch der sie besuchenden Schüler unterscheiden, so verschieden sind auch die Bedarfe und somit die Formen der Zusammenarbeit. All unsere Schulkooperationen beinhalten Bildungs- und Freizeitaspekte, die jeweils sehr unterschiedlich gewichtet sind. In jedem Fall handelt es sich um ein fruchtbares Zusammenwirken von Schule und Jugendhilfe, was anhand von drei Beispielen verdeutlicht werden soll.

Beispiel 1

Hausaufgaben- und Jugendberufshilfe mit Schülern der Adolf-Diesterweg-Schule

Viermal wöchentlich findet in zwei Gruppen Hausaufgabenhilfe in den Räumen der JFS statt. Die Eltern der Schüler wurden durch einen gemeinsam erstellten, von der Schulleiterin und dem Einrichtungsleiter unterzeichneten Elternbrief und durch eine persönliche Vorstellung beim Elternabend informiert. Die maximal zwölf angemeldeten Jugendlichen werden von Honorarkräften betreut. Über die rein kognitive Wissensvermittlung hinaus wird durch die Arbeit in Kleingruppen und die sich dadurch entwickelnden Beziehungen eine gezielte individuelle Förderung ermöglicht. Das non-formale Setting, die Jugendfreizeitstätte als Lern-

ort und der Umgang miteinander („Du“ statt „Sie“) vermitteln eine ungezwungene Art des Lernens.

Konzeptioneller Bestandteil der Hausaufgabenhilfe ist, dass die Teilnehmer aus den höheren Klassen auch Angebote der Jugendberufshilfe in Anspruch nehmen können. Hierbei handelt es sich um unterstützende Maßnahmen im Einzelfall. Diese können das Suchen nach passenden Praktikums- oder Ausbildungsstellen, das Erstellen von Bewerbungsschreiben und Lebensläufen, das Üben von Eignungstests sowie die Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche beinhalten. Im Themenfeld Jugendberufshilfe findet darüber hinaus zweimal pro Jahr ein vierwöchiges Bewerbungstraining als Gruppenangebot in Kooperation mit der Schul- und der Straßensozialarbeit in der Schule statt. Eine Intensivierung und Ausweitung der Zusammenarbeit in diesem Bereich ist notwendig und bereits in Planung.

Beispiel 2

AG- und Projektarbeit mit Schülern der Schloss-Schule

Im Rahmen der Ganztagschule besucht eine AG in Begleitung einer Lehrkraft jeden Donnerstag von 13.45 – 15.30 Uhr die Jugendfreizeitstätte. Ein gemeinsam erstelltes und durchgeführtes abwechslungsreiches Programm vereint Lerninhalte mit einem hohen Spaßfaktor.

Unterschiedlichste Angebote (Kochen, Malen, Basteln, Sport und Spiel etc.) fordern und fördern die Kompetenzen der Schüler hinsichtlich Sozialverhalten, Kreativität und Motorik. Die laufenden Kosten werden zu gleichen Teilen durch Unkostenbeiträge, die die AG-Teilnehmer an die Schule entrichten, und aus dem Etat der Jugendfreizeitstätte finanziert. Mit der Schulleitung finden regelmäßige Reflexionsgespräche statt.

Bereits zweimal nahm die Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch mit dem Projekt „Alkoholfreie Cocktails“ an der Projektwoche der Schule teil. Höhepunkt der Projektwoche ist der Verkaufsstand beim Schulfest. Die Jugendlichen lernen, die Cocktails nach Rezept zu mixen und den Verkauf weitgehend selbständig zu organisieren. Teamfähigkeit, Zuverlässigkeit, Kundenfreundlichkeit und kommunikatives Verhalten beim Verkauf sind dabei wichtige Schlüsselqualifikationen, auf deren Entwicklung im Laufe der Woche hingear-



beitet wird. Der Cocktailstand hat sich als große Bereicherung des Schulfestes erwiesen. Die Projektteilnehmer bekamen Lob und Anerkennung von allen Seiten und konnten zu Recht stolz auf das sein, was sie geleistet hatten.

Beispiel 3

Das „Schülercafé“ mit der IGSLO als offenes Angebot

Obwohl sich die Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch im Gebäudekomplex der Integrierten Gesamtschule befindet, gab es zu Beginn außer der regelmäßigen Nutzung der Schulturnhalle nur wenig Berührungspunkte. Mit dem „Schülercafé“ hat sich dies geändert. Es handelt sich hierbei um ein offenes Angebot für Schüler der 8. – 10. Klassen. Jeden Donnerstag in der Mittagspause der Schule (12.20 – 13.35 Uhr) ist die Jugendfreizeitstätte nur für diese Zielgruppe geöffnet. Das Angebot wurde gemeinsam mit der Schulsozialarbeit unter Einbeziehung der Schulleitung, der Stufenleiter und Teamsprecher entwickelt.

Ausgangspunkt war die Tatsache, dass der „Saftladen“, der Ort, an dem die 8. – 10. Klassen überwiegend ihre Mittagspause verbringen, donnerstags anderweitig genutzt werden musste. Mit der Öffnung der Jugendfreizeitstätte zu dieser Zeit hat sich für diese Jugendlichen eine attraktive Alternative aufgetan, die rege genutzt wird. Spaß, Spiel und Erholung vom „Schulstress“ stehen im Vordergrund. Freizeit in diesem Kontext bedeutet aber auch, sich an Regeln zu halten und respektvoll miteinander und mit der Einrichtung umzugehen. Die Mitarbeiter sorgen für einen offenen, kommunikativen Rahmen, der Raum für individuelle Entfaltung bietet. Das Schülercafé ist als sinnvolle Ergänzung zum Schulunterricht optimal in den Schulalltag integriert und für Schüler, Schule und die JFS nicht mehr wegzudenken.

Die aufgeführten Angebote und Projekte zeigen, wie vielfältig sich die Kooperation mit Schulen gestalten kann. Bislang haben wir die verstärkte Zusammenarbeit als eine Bereicherung unserer Arbeit erlebt: neben der Erschließung neuer Nutzergruppen hat sich der Stellenwert der Einrichtung in der Außenwahrnehmung verändert, was durch zahlreiche positive Rückmeldungen insbesondere unserer Kooperationspartner zu belegen ist.

Dies zeigt, dass wir auf einem guten Weg sind, auch wenn die Zusammenarbeit (noch?) sehr stark mit dem Engagement einzelner Personen steht und fällt. Ein Ziel für die Zukunft wird es daher sein, die Zusammenarbeit zu institutionalisieren und die JFS als Kooperationspartner der Schulen zu etablieren.



Dabei wird es von wesentlicher Bedeutung bleiben, die Eigenständigkeit der Jugendfreizeitstätte als Einrichtung der Offenen Jugendarbeit zu wahren. Dies bedeutet, dass nur so viel an zeitlichen und personellen Ressourcen für die - zweifellos wichtige - Kooperation mit Schulen zur Verfügung stehen, wie es die Aufrechterhaltung des Offenen Treffs als Hauptschwerpunkt unserer Arbeit zulässt.

Unser Augenmerk wird auch in Zukunft darauf gerichtet sein, diese Balance zu halten, damit alle Seiten - unsere Einrichtung, die kooperierenden Schulen und vor allem die beteiligten Jugendlichen - von der Zusammenarbeit profitieren.

info

Martin Groh ist
Leiter der Jugendfreizeitstätte Ernst Bloch
Oggersheim

4

Jugendkulturelle Projektarbeit - ein Beitrag zur Jugendberufshilfe.

Anuschka Hinz

Die frühe Aufteilung von Kindern in ein dreigliedertes Schulsystem führt besonders in großstädtischen Hauptschulen einiger Bundesländer dazu, dass diejenigen, die besonders viel Anerkennung und Anregungen, Ermutigung, fördernde Rahmenbedingungen und erstklassige pädagogische Hilfen brauchen, davon wenig erhalten.

Die Hauptschulen teilen das Schicksal ihrer Schüler und deren Familien.

Die oft üppigen Ressourcen, Anregungsvielfalt, Bildungstraditionen und die kulturelle Vielfalt privilegierter Mittelschichtfamilien gedeihen aufgrund der frühen und harten Separierung hier nicht mehr und damit auch keine gegenseitige Anregung der Lebens- und Lernkulturen unterschiedlicher sozialer Schichten.

Hier kämpft man mit dem Rücken an der Wand ums (kulturelle) Überleben.

Was auf Schülerseite – gemessen an den Umgangs- und Kommunikationsformen der erfolgreichen Ober- und Mittelschicht – wie mangelnde soziale Kompetenz, Teamunfähigkeit und Gewalttätigkeit erscheint, sind Überlebensstrategien vom Rande der Gesellschaft.

Trotz eines hohen Engagements vieler Lehrer und außerschulischer Partner sind unter diesen Bedingungen harte Aus- und Abgrenzungen nicht zu vermeiden und es drohen (wie in manchen Stadträndern französischer Großstädte) ghettoartige Entwicklungen.

Gleichwohl oder gerade deswegen entwickeln sich dabei ein spezifisches Lebensgefühl und eine kreative Soziokultur, jugendliche Gestik, Mimik, und Sprache, ein Körpergefühl und Bewegung, die Wut und Hoffnung, Kraft, Überlebenswille, Gruppenidentität und Kampfesmut symbolisieren und signalisieren.

Die enorme Energie dieser Jugendkultur fließt (nicht nur in Großbritannien und den USA) über Rap und Hip-Hop, Poetry Slam und Breakdance in andere Kulturbereiche und kehrt im Vorbild erfolgreicher Protagonisten in den Medien zu den sozial benachteiligten Jugendlichen zurück, die sich

darin gut und gerne wiedererkennen, denn es stammt ja irgendwie von ihnen.

Diese Jugendkulturen bieten Chancen auf Anerkennung und Wertschätzung eigener kultureller Profilierung, für Integration und Begegnung.

Sozial benachteiligte Jugendliche sind häufig einer Multiproblemsituation ausgeliefert. Neben der Schwierigkeit gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren, fehlt ihnen oftmals auch eine starke Bindung an das Elternhaus.

Genannte Faktoren bestimmen auch die Situation in der Region Mitte.

Darüber hinaus zeigen sich in dieser Region, insbesondere den Stadtteilen Süd und Mitte, deutliche Defizite in der sozialen Infrastruktur. Dort besteht für Kinder und Jugendliche ein Mangel an Angeboten und Treffmöglichkeiten im öffentlichen Raum. Öffentliche Plätze wie der Berliner Platz spiegeln die defizitäre soziale Infrastruktur wider. Sie gestalten sich zu Treffpunkten von Jugendgangs und werden immer mehr zu Plätzen der Bedrohung. Jugendliche, die keine Möglichkeit haben, positive Anerkennung zu erfahren, nutzen den öffentlichen Raum um über negative Verhaltensweisen eine Form von Anerkennung zu bekommen.

Die Erkenntnis über die Situation vor Ort bedingt die Forcierung von Projekten, die einerseits den Jugendlichen einen Zugang zu positiver Anerkennung verschaffen können, andererseits in ihrer Beschaffenheit die Jugendlichen dort abholen wo sie stehen, beziehungsweise in ihren Inhalten die Sprache der Jugend sprechen. In diesem Zusammenhang zeigt sich das Aufgreifen der Jugendkultur mit dem Schwerpunkt Tanz, Theater und Musik als gelungenes Medium in der Projektarbeit.

Jugendkultur ist die Ausdruckform unserer Jugendlichen.

Im Umgang mit dem Medium Jugendkultur im Rahmen der Projektarbeit erfahren die Jugendlichen eine Wertschätzung ihrer Welt - ihre Interessen werden ernst genommen und als Projektinhalte aufgegriffen. Sie fühlen sich positiv wahrgenommen in einer Umgebung in der sie doch so häufig auf Ablehnung stoßen.

Ein Defizit an anerkannter sozialer Kompetenz und positivem Selbstwertgefühl verbaut Jugendlichen oftmals den Einstieg in die Berufswelt.

Unter Einbezug jugendkultureller Elemente lassen sich Projekte initiieren, die den Jugendlichen spielerisch das Erlernen sozialer Kompetenzen ermöglichen. Weiterhin ist es möglich, über Präsentationen der Jugendkultur in der Öffentlichkeit, gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren. Die Situation der Jugend verlangt nach Angeboten und Projekten, die keinen Raum bieten für Ausgrenzung und Stigmatisierung, sondern solche, die den Jugendlichen die Möglichkeit einräumen, ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln um den gesellschaftlichen Anforderungen, speziell jenen auf dem Ausbildungsmarkt, gerecht zu werden.

Die Straßensozialarbeit Mitte greift die Problematik der Kinder und Jugendlichen auf und verfolgt primär das Ziel in Form von Angeboten und Projekten, einen Beitrag zur Integration von Jugendlichen zu leisten, die ihren Lebensmittelpunkt auf der Straße haben. Angebote und Projekte geben dem Leben der Jugendlichen Struktur und bieten ihnen darüber hinaus einen Raum zur Selbstentfaltung, – findung und - erfahrung. Weiterhin stellen sie sinnvolle Freizeitbeschäftigungen sowie auch Lernfelder zum Erlangen sozialer Kompetenz dar. Im Rahmen der Jugendberufshilfe sind als vorbereitende Maßnahmen in erster Linie einmal das LOS (Lokales Kapital für soziale Zwecke) – Projekt „Care for kids“ und das Tanzprojekt „Together is it“ an der Hauptschule Wittelsbach zu nennen. Beide Projekte verfolgen das Ziel, Jugend-

lichen Zugänge zu ihren individuellen Ressourcen zu verschaffen, ihr Selbstwertgefühl zu stärken, sie teamfähiger und sozial kompetenter zu machen, ihnen somit auch ein Fundament zu einer konstruktiven Lebensplanung zu ermöglichen. Darüber hinaus haben die teilnehmenden Jugendlichen noch die Möglichkeit, sich zum Multiplikator in den Bereichen der Jugendkultur ausbilden zu lassen. Der Erhalt eines Multiplikatorenzertifikats als Referenz für die Bewerbungsunterlagen, erfordert besonders viel Engagement, Verbindlichkeit, Verantwortung und Disziplin. Weiterhin erhalten die Multiplikatoren die Möglichkeit, ihre Kompetenzen zum Beispiel in Jugendeinrichtungen unter Beweis zu stellen. Hierbei können sie sich ein kleines Taschengeld erwerben.

Die Begleitung des Tanzprojektes „Listen to our Future“ an der Wittelsbach-Hauptschule machte deutlich, wie viele Kompetenzen in unserer Klientel schlummern, sofern man sich um den richtigen Zugang bemüht. Unkonzentrierte Schüler erlebte man in diesem Rahmen als konzentriert, zurückhaltende als offensiv, unsoziale als sozial. Den an diesem Projekt beteiligten Schulen wurde in diesem Zusammenhang klar, dass es anderer Zugänge bedarf um Kindern aus schwierigen Verhältnissen zu einer Lernkompetenz zu verhelfen beziehungsweise sie für schulische Lerninhalte zu öffnen.





Das Tanzprojekt „Listen to our future“ zeigte sich als eine bereichernde Erfahrung auf mehreren Ebenen. Die soziale Netzwerkarbeit in der Region Mitte wurde weiter ausgebaut und vertieft. Tanz überzeugte als Medium im Umgang mit sozial benachteiligten Jugendlichen und darüber hinaus wirkte sich das gemeinsame Projekterlebnis positiv auf den Aufbau tragfähiger Beziehungen zu den Jugendlichen in der Region aus. Die Begleitung dieses Projektes machte den Kontaktaufbau zu ca. 50 Jugendlichen möglich und schaffte die Basis zu einer Kooperation mit der Wittelsbach-Hauptschule. Aufgrund dieser konnte im Spätjahr 2006 das Tanzprojekt der Jugendförderung „Together is it“ installiert werden. Mit diesem Projekt werden wöchentlich etwa 20 Jugendliche erreicht und im Hinblick auf ihre individuellen und sozialen Kompetenzen geschult. Jugendliche empfinden sich oftmals als randständig und verhalten sich dementsprechend. Jugendkulturelle Projekte bieten die Möglichkeit durch Auftritten in der Öffentlichkeit gesellschaftliche Anerkennung zu erfahren.

Diese Form von Anerkennung ebnet häufig den Weg aus der Randständigkeit und fördert die Bereitschaft der Jugendlichen am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu wollen.

info

Anuschka Hinz ist
Straßensozialarbeiterin
in der Region
Ludwigshafen Mitte



5

Haben Hauptschüler eine Chance auf Ausbildung?

Gerhard Kaufmann

In Ludwigshafen finden nur ca. 10 % der Hauptschulabgänger direkt einen ungeförderten Ausbildungsplatz. Diese Entwicklung hat vor einigen Jahren eingesetzt und eine wirkliche Besserung ist nicht in Sicht. Erst durch den demographischen Wandel wird sich ab 2009 die Situation leicht entspannen. Ab diesem Zeitpunkt werden Handwerk, Handel und Industrie Schwierigkeiten haben genügend qualifizierte Bewerber für ihre Ausbildungsstellen zu finden.

Mindestens bis dahin werden wir in den Jugendeinrichtungen viel an Ressourcen in den Arbeitsschwerpunkt Übergang Schule - Beruf/Jugendberufshilfe investieren müssen.

Diese extrem schlechte Übergangsquote hat mehrere Ursachen. Unter anderen gehören dazu:

- Ein relativ schlechtes Niveau der schulischen Kenntnisse der Abgänger
- Mangelhafte soziale Basiskompetenzen
- Ein schlechtes Image der Hauptschulen
- Veränderte Anforderungen in den Ausbildungsberufen, gerade im theoretischen Bereich
- Unzureichende Bereitstellung von Ausbildungsplätzen trotz steigender bzw. guter Wirtschaftslage

Diese Situation hat große Auswirkungen auf die Arbeit in den Jugendeinrichtungen. Die Bedarfe der Jugendlichen nach Unterstützung bei der Berufswahl und der Suche nach Ausbildungsstellen haben stetig zugenommen. Dies führte zu einer Veränderung der Arbeitsschwerpunkte.

Jugendförderung kann die Ursachen dieser Situation nicht verändern, sie kann nur durch individuelle Hilfe die Jugendlichen unterstützen.

Die Methoden der Jugendförderung zielen auf eine Stärkung des vorhandenen Potentials des Jugendlichen, sind somit stärken- und weniger defizitorientiert. Unsere Kompetenzen liegen in der Stärkung der sozialen Basiskompetenzen. Dies allein bringt aber noch keinen Ausbildungsvertrag. In der Einzelfallhilfe findet eine aktive Unterstützung im Übergang Schule - Beruf statt.

Meist beginnt die begleitende Unterstützung mit der Suche nach einem Praktikum in Klasse 8.

Für viele Jugendliche ist dieses Praktikum eine willkommene, unterrichtsfreie Zeit, die sie möglichst einfach und ohne großen Anspruch abarbeiten wollen. Dem versuchen wir entgegenzuwirken, indem wir mit den Jugendlichen Stellen suchen, die sie wirklich interessieren.

Im Herbst jeden Jahres beginnt die Zeit des intensiven Bewerbungsschreibens. Selbst gute Hauptschüler müssen Dutzende von Bewerbungen schreiben, um zu einigen Vorstellungsgesprächen eingeladen zu werden.

In vielen Gesprächen mit Menschen, die in Betrieben und Verwaltungen für die Einstellung von Auszubildenden mit verantwortlich sind, wird deutlich, dass die viel unterschätzten Kopfnoten - Verhalten und Mitarbeit - quasi die Schlüssel für ein Vorstellungsgespräch sind.

Allerdings sind gerade bei unserer Klientel diese Noten schlecht und die Firmen schließen, meist zu Recht, daraus, diese Jugendlichen sind schwierig und deshalb nicht ausbildungsreif. Aber auch Jugendliche, deren Sozialverhalten altersgemäß entwickelt ist, haben kaum eine Chance.

Die besten Vermittlungserfolge haben wir dann, wenn wir unsere privaten Kontakte zu Betrieben einbringen. Dies ist allerdings eine zweischneidige Sache. Einerseits können wir nur Jugendliche empfehlen, bei denen wir auch sicher sein können, dass sie diese Ausbildung auch durchhalten, denn sonst machen wir uns unglaublich und verspielen potentielle Möglichkeiten.

Andererseits können dadurch auch die privaten Beziehungen belastet werden. Der Hauptgrund, warum sich Betriebe bei persönlichen Kontakten eher darauf einlassen auch relativ schwierigen Jugendlichen eine Chance auf Ausbildung zu geben, liegt unserer Erfahrung nach darin begründet, dass:

- a einer fachlich vertrauensvolle Einschätzung mehr Gewicht beigemessen wird als einem Schulzeugnis und
- b bei Schwierigkeiten sofort fachliche Unterstützung angefragt werden kann.

Jugendeinrichtungen und die Agentur für Arbeit im Übergang Schule - Beruf

Der Weg zu einem Ausbildungsplatz führt für viele Jugendliche über die Berufsberatung der Agentur für Arbeit, doch dieser Weg ist lang und für viele mit hohen Hürden versehen. Ein direktes telefonisches Gespräch mit dem Berufsberater ist nicht möglich. Alle Anrufe bei der Agentur landen bei einer automatischen Weiterleitung, bei der eine Ansagestimme mitteilt, welche Ziffer bei welchem Fragekomplex auf dem Telefon gedrückt werden muss, damit man in die zweite Runde der Weiterleitung gelangt. Dort angekommen fragt wieder eine Ansagestimme, zu welchem Bereich - zum Beispiel Berufsberatung - man Fragen hat und welche Ziffer gedrückt werden muss. Meist kommt darauf eine mehr oder weniger lange Warteschleife mit Musik, bis dann eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter der Agentur die persönlichen Daten (Namen, Geburtsdatum, Adresse, Telefonnummer, und Name der zuletzt besuchten Schule) des oder der Jugendlichen aufnimmt. Damit ist die erste Runde geschafft. Die Berufsberatung überprüft jetzt die Daten, beispielsweise darauf, ob der Jugendliche schon bei ihnen gemeldet ist, und ruft den Jugendlichen zurück. Soweit die zweite Runde. Beim Rückruf werden die Daten noch einmal durchgegangen. Ist alles richtig und bestätigt, erhält der Jugendliche per Post einen Termin zu einem Beratungsgespräch, der in einem Zeitraum zwischen zwei und drei Wochen liegt.

Viele Jugendlichen scheitern bei diesem Prozedere und verzichten darauf, sich bei der Agentur für Arbeit als ausbildungsplatzsuchend zu melden. Diejenigen, die es schaffen und ein Beratungsgespräch hatten, können nun auch im Internet, zum Beispiel unter: „meinstadt.de“ nach Ausbildungsstellen suchen. Bei vielen der dort aufgeführten Stellen sind Namen und Anschrift der Firma nur der Berufsberatung bekannt und werden nur den dort als ausbildungsplatzsuchend gemeldeten zur Verfügung gestellt. Die ausgeschriebenen Stellen sind allerdings nicht immer aktuell. Oft kommen Jugendliche mit mehreren Ausbildungsplatzangeboten von der Berufsberatung, für die sie sich bewerben sollen und stellen bei Nachfrage fest, dass diese Stellen schon lange besetzt sind. Bewerben sie sich, ohne vorher nachzufragen, erhalten sie eine unnötige Absage, die ihr Selbstwertgefühl noch weiter in Frage stellt. In den Jugendeinrichtungen zeigt sich immer wieder, dass die meisten Jugendlichen die Erfahrung machen: Bewerbung um einen Ausbildungsplatz ist gleichbedeutend mit einer Absage. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist es deshalb schwierig diese Jugendlichen weiter zu motivieren, ihrer Zukunft aktiv zu begegnen.

info

Gerhard Kaufmann ist beim Bereich Jugendförderung und Erziehungsberatung zuständig für das Sachgebiet Jugendberufshilfe



6

Bildung und Ausbildung in der Offenen Jugendarbeit - Jugendzentrum Mundenheim-West

Stefan Gabriel

Unsere Besucherinnen und Besucher wohnen im Obdachlosengebiet Mundenheim-West, das als Sozialer Brennpunkt ausgewiesen ist. Fast alle dieser Jugendlichen begehen folgenden schulischen und beruflichen Weg (Daten sind Schätzungen nach eigener Recherche):

Schulischer Werdegang

- Viele werden 1 Jahr später eingeschult (Besuch der Vorschule).
- Ca. 20 % werden in der Grundschule in die Förderschule versetzt.
- Viele werden in der Grundschule mindestens 1 Mal nicht versetzt.
- in der 5. Klasse der Hauptschule kommt es nicht selten zu einer Überforderung
- Viele werden in der Hauptschule mindestens 1 Mal nicht versetzt.
- Viele werden von dem regulären System der Klassenstufen in eine Einheitsklasse ausgegliedert (sie erhalten dann ein Abgangszeugnis).
- Ca. 10 % erhalten den Hauptschulabschluss (mit schlechtem Notendurchschnitt).
- Die meisten beenden ihre Schulpflicht in der Berufsfachschule, die sie sehr selten besuchen und somit in Verbindung mit schlechten schulischen Leistungen auch keinen Abschluss erreichen.

Die Kinder und Jugendlichen aus dem Wohngebiet Mundenheim-West haben entweder gar keinen oder einen sehr schlechten Schulabschluss.

Beruflicher Werdegang

- Ohne, beziehungsweise mit schlechtem Hauptschulabschluss ist es generell sehr schwer, einen Ausbildungsplatz zu erhalten. Für die Jugendlichen aus unserem Wohngebiet kommt darüber hinaus noch die Stigmatisierung der

Adresse erschwerend hinzu. Jugendliche mit einem Ausbildungsplatz sind uns nicht bekannt.

- Einige wenige Jugendliche besuchen berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen (z.B. vom CJD). Circa die Hälfte beendet diese einjährige Maßnahme und erhält einen Hauptschulabschluss. Diese Maßnahmen sind nach unserer Einschätzung deshalb erfolgreich, da
 - a) die Jugendlichen zuvor lange Zeit kaum zur Schule gingen oder gar keine Struktur im Alltag hatten und somit froh sind, etwas Sinnvolles zu machen,
 - b) sie eine gewisse Reife besitzen und die Bedeutung eines Schulabschlusses einschätzen können,
 - c) sie einen gewissen Stolz durch einen Hauptschulabschluss erfahren und
 - d) zudem eine finanzielle Vergütung in diesem Jahr erhalten.
- Die meisten unserer männlichen Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen arbeiten in unterschiedlicher Häufigkeit bei Bekannten oder Verwandten im Schrotthandel.
- Die meisten unserer weiblichen Jugendlichen beziehungsweise jungen Erwachsenen betreuen schon sehr früh ihre Geschwister und sehen dies auch (müssen?) als ihre natürliche Aufgabe. Die natürliche Aufgabe einer Frau sei es ebenfalls, viele Kinder zu bekommen und diese zu betreuen. Diese Lebenskonzepte sind nach wie vor im Bewusstsein der Jugendlichen. Eine Möglichkeit der vergüteten Arbeit einer Frau ist meist die Tätigkeit als Putzkraft.
- Es ist nun keinesfalls so, dass die Jungen nicht gerne einer regulären Arbeit, zum Beispiel als KfZ-Mechaniker (oft gewünscht) oder Mädchen gerne als Frisöse (oft gewünscht) nachgehen würden, jedoch werden diese Wünsche mit zunehmendem Alter sehr schnell von der Realität eingeholt: der schwer zu erreichende erforderliche Notendurchschnitt, sowie die schwierige Überwindung der stigmatisierenden Adresse.

Die in allen relevanten Studien konstatierte Kausalität zwischen Bildungschancen und sozialer Herkunft in Deutschland wird im Obdachlosengebiet Mundenheim-West nicht nur wiedergespiegelt, sondern noch übertroffen.

Mögliche Ursachen dieses schulischen und beruflichen Werdegangs

- Generationenübergreifende Muster:
Die Eltern und Großeltern haben bereits den gleichen Lebenslauf hinter sich. Auch bei den Bekannten im Wohngebiet sind positive Lebenskonzepte als Vorbildfunktion die Ausnahme.
- Überforderung der Eltern/Erziehungsberechtigten sowie generell das „Gesetz der Straße“ führen sehr oft beispielsweise zu einer geringen Frustrationstoleranz, geringen Konzentrationsfähigkeit und aggressivem Verhalten.
- Stigmatisierung „Kinder/Jugendliche aus der Flur“ findet auch in der Schule statt. Ausgrenzung wird mit auffälligem Verhalten begegnet und umgekehrt.

Angebote im Jugendzentrum Mundenheim

Das Jugendzentrum Mundenheim begegnet dem Bedarf an Bildung und Berufsberatung in den beiden Arbeitsschwerpunkten Sozialpädagogische SchülerInnenhilfe (Außerschulische Förderung und Hausaufgabenhilfe) und Einzelfallhilfe (Berufsberatung/Erarbeitung von Lebensperspektiven). Das Ziel dieser Hilfen ist, dass unsere Besucherinnen und Besucher die Chance haben, einen von dem Herkunftssystem unabhängigen, selbstbestimmten Weg einzuschlagen.

Beschreibung der einzelnen Hilfen

- Hausaufgabenhilfe
Wir bieten vier Mal die Woche eine Hausaufgabenhilfe an, die auch Prüfungsvorbereitungen beinhaltet. Standardisiert sind ebenfalls ein reger Austausch mit Eltern und Lehrerinnen und Lehrern.
- Außerschulische Förderung
In der Außerschulischen Förderung (Soziale Gruppenarbeit nach §29 SGB IIX) haben die Kinder (1. bis 4. Klasse) die Möglichkeit in Gruppenspielen, im kreativen Arbeiten und in freizeitpädagogischen Unternehmungen die Voraussetzung des Lernens (zum Beispiel Frustrationstoleranz, Selbst- und Gruppenwahrnehmung) zu verbessern.
- Beratungsangebot
Mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen

entwickeln wir Lebensperspektiven. Die Beratung beinhaltet beispielsweise die Unterstützung bei Schriftverkehr, Bewerbungen und die Begleitung zu Behörden.



Perspektiven

Wir vertreten die Ansicht, dass die lebensperspektivische Unterstützung der Jugendlichen in den unteren Hauptschulklassen beginnen muss. Ein zukünftiger Weg wird dahin gehen, dass die Außerschulische Förderung nicht mit der 4. Klasse beendet wird. Wir möchten daher die Kinder gerade in der oft sehr problematischen 5. Klasse der Hauptschule weiterbegleiten.

Des Weiteren bedeuten für viele Jugendliche die 6. bis 8. Klassen ein Scheideweg. Häufig müssen die Jugendlichen in dieser Zeit die Klasse wiederholen oder sie werden in die Einheitsklasse (ohne Abschlussmöglichkeit) versetzt. Hierbei müssen frühzeitig wichtige Informationen (zum Beispiel die hohe Bedeutung der Verhaltens- und Mitarbeitsnoten bei der Bewerbung) gegeben und Perspektiven (Unterstützung bei einer „realistischen“ Berufsfindung – gegebenenfalls bereits bei der Auswahl von einem Praktikum) aufgezeigt werden.

Dabei ist eine enge Zusammenarbeit mit den Eltern und der Schule wünschenswert.

Entscheidend ist ebenfalls in unserem konkreten Fall auch die Kooperation mit der Spiel- und Lernstube Ebernburg, um scheidende Hortkinder reibungslos in unsere Hausaufgabenhilfe aufzunehmen.

info

Stefan Gabriel ist Leiter des Jugendzentrums Mundenheim-West

7

Bericht über eine erfolgreiche Ausbildungsplatzvermittlung

Birgit Scheuermann

Vorgeschichte

Sarah* besucht seit 1999 regelmäßig die Jugendräume Rheingönheim (JUZ). Mittlerweile ist sie 19 Jahre alt. Als sie zum ersten Mal ins JUZ kam, war sie noch in der Grundschule. Aufgrund familiärer Schwierigkeiten schaffte sie die Anforderungen der Grundschule nicht und wurde in die Schillerschule umgeschult. Auf unsere Veranlassung hin wurde sie im Zentralinstitut für seelische Gesundheit (ZI) in Mannheim nochmals auf ihre Schultauglichkeit hin untersucht und bekam die Bestätigung, dass sie eindeutig hauptschultauglich ist.

Daraufhin wechselte sie auf die Hauptschule im Schulzentrum Mundenheim.

Anfangs hatte sie dort enorme Schwierigkeiten wegen ihrer Aggressivität und ihrer Verhaltensauffälligkeiten. Zusammen mit der Schule schafften wir es, dass ihre Verhaltensauffälligkeiten sich verbesserten und sie sogar an der Streitschlichter-AG teilnehmen konnte.

Im Laufe ihrer gesamten Schulzeit bekam Sarah



immer wieder Unterstützung von uns beim Lernen und beim Erledigen ihrer Hausaufgaben sowie beim Bewältigen alltäglicher Probleme. Im Jahr 2006 schaffte Sarah ihren Hauptschulabschluss ohne eine Klasse zu wiederholen mit der Note 2,4.

Ausbildungssuche (die Vorarbeit)

Schon während der Schulzeit führten wir mit Sarah immer wieder Diskussionen über den Sinn von Schule, Lernen, Ausbildung und Arbeit. Wie jeder andere pubertierende Teenager war sie stets bestrebt, ihre kostbare Freizeit mit wichtigeren Dingen (Freund, Fußball, Freundinnen etc.) zu verbringen als mit Lernen. Im Lauf der Jahre gab es immer wieder familiäre Probleme, die Sarah regelmäßig aus der Bahn warfen (Trennung und Scheidung der Eltern, Bruder im Gefängnis, ständige Familienstreitigkeiten, neue Partner der Eltern etc.).

Sobald Sarah in der 8. Klasse war, wiesen wir sie regelmäßig darauf hin, wie wichtig die folgenden Zeugnisse für sie sind und dass sie sich mit dem Jahreszeugnis bewerben muss. Wir versuchten, mit ihr zusammen herauszufinden, wo ihre Stärken, Interessen und Neigungen liegen und für welche Berufe sie sich interessieren würde.

Im Internet recherchierten wir gemeinsam mit ihr, welche Berufe welche Anforderungen (Notendurchschnitt und Noten in bestimmten Fächern, Schulabschluss, Alter, Führerschein etc.), Profile und Inhalte haben.

Für Sarah stellte sich heraus, dass sie gerne den Beruf der Fachkraft für Lagerlogistik erlernen würde, und sie absolvierte während ihrer Schulzeit die beiden Praktika in diesem Beruf.

Ausbildungssuche

Bereits zu Beginn der 9. Klasse begannen wir mit Bewerbungen in diesem Bereich sowie auf diverse andere Berufe (zum Beispiel Tischlerin, Verkäuferin, Malerin etc.). Sie bekam viele Einladungen zu Vorstellungsgesprächen und zu Eignungstests, für die wir mit ihr übten und zu denen wir sie begleiteten, da sie von zu Hause nicht die nötige Unterstützung bekam.

*Name von uns geändert

Wir begleiteten sie zu Jobbörsen, durchforsteten das Internet und die Tagespresse, übten mit ihr das Telefonieren und Gesprächssituationen und vermittelten sie an die Berufsberatung. Sie absolvierte bis zum Ende der 9. Klasse diverse Praktika, hatte jedoch keinen Erfolg. Gemeinsam mit Sarah versuchten wir herauszufinden und aufzuarbeiten, woran es liegen könnte, dass sie keinen Erfolg hatte. So bekam sie als Resonanz nach einem Praktikum die Aussage, sie habe eine schlechte Körperhaltung und könne sich nicht angemessen ausdrücken. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Sarah bereits über 60 Bewerbungen geschrieben und war recht resigniert. Mittlerweile war sie bereit, jeden Ausbildungsplatz anzunehmen, den sie bekommen würde.

Ausbildungsplatz

Durch ständiges Nachfragen im Bekanntenkreis und bei diversen Firmen erfuhren wir, dass in einer Hotelküche in Frankenthal ein Ausbildungsplatz zur Köchin frei sei und dass Sarah die Möglichkeit habe, dort ein Praktikum zu machen. Dies tat sie auch und überzeugte mit ihrer Einsatz-

freude. Ab September 2006 begann sie mit der Ausbildung zur Köchin. Aufgrund familiärer Probleme war Sarah leider nicht in der Lage, die Ausbildung fortzuführen; nach fünf Monaten brach sie sie ab. Sofort wandte sie sich wieder an uns, und die Suche begann von vorne. Zeitgleich suchten wir mit ihr einen Aushilfsjob, den sie bis zum Beginn einer neuen Ausbildung machen wollte.

Einer unserer älteren Jugendlichen macht seit drei Jahren eine Ausbildung bei der Post. Ihn sprachen wir an, ob er Sarah empfehlen könne. Er tat dies und gab ihre Bewerbung persönlich bei seinem Vorgesetzten ab. Sie bekam eine Einladung zum Vorstellungsgespräch und war in der Lage, sich so gut darzustellen, dass sie für das kommende Ausbildungsjahr eine Lehrstelle als Fachkraft für Kurier-, Express- und Postdienstleistung bekam.

Wir wünschen ihr dafür viel Erfolg und Durchhaltevermögen.

info

Birgit Scheuermann ist Leiterin der Jugendräume Rheingönheim



8

Jugendberufshilfe und Kooperation mit Schule in den Jugendräumen Ernst Kern

Katharina Ceesay

Jugendberufshilfe

Die Jugendberufshilfe unserer Einrichtung haben wir im Sommer 2006 neu strukturiert. Da es vorher manchmal mühsam war, spontan mit den betroffenen Jugendlichen Termine zu finden, konzipierten wir das „Schülercafe“ als festes Beratungs- und Hilfsangebot. Das Schülercafe liegt zeitlich, von 17 bis 19 Uhr, im Übergang zwischen Kinder- und Jugendbereich, bietet an den all-gemeinen Öffnungstagen Hilfestellung rund um die Themen Praktikum, Ausbildung und Job und ist mit mindestens einem hauptamtlichen Mitarbeiter besetzt.

Wir bieten den Jugendlichen eine ruhige Atmosphäre, vom offenen Betrieb abgetrennt, freie Internetnutzung und Unterstützung bei allen Anliegen. Da das Angebot an drei Tagen der Woche in offener Form besteht, haben wir mehr Zulauf als zuvor. Die Zahl der Nutzer und Nutzerinnen verteilt sich dabei auf mehrere Tage, sodass es trotzdem im überschaubaren Rahmen bleibt.

Leider fällt auf, dass die Motivation der Jugendlichen, sich um Arbeit oder Ausbildung frühzeitig zu bemühen, sehr nachlässt. Trotz Hilfestellungen bei der Vorbereitung auf Vorstellungsgespräche und beim Schreiben von Bewerbungen resignieren viele aufgrund der schlechten Aussichten. So ist eine Hauptaufgabe unserer Mitarbeiter im Schülercafe neben der konkreten Hilfe vor allen Dingen die Motivation und das Selbstvertrauen der Mädchen und Jungen zu fördern.

Kooperation mit dem Schulzentrum in Edigheim im Rahmen der Ganztags-schulbetreuung

Unser Angebot im Rahmen der Ganztags-schulbetreuung der Hauptschule im Schulzentrum Edigheim besteht seit Sommer 2005.

Was mit fünf Hausaufgabenbetreuungsgruppen

und einer AG begann, erweiterte sich im Sommer 2006 auf insgesamt drei AGs und acht Hausaufgabengruppen. Die AGs, Computer, Deeskalation und Lesen, finden an jeweils einem Nachmittag pro Woche von 14.45 bis 16 Uhr statt. Die Hausaufgabenbetreuung Montag bis Donnerstag jeweils von 13.45 bis 14.45 Uhr. Die Gruppen sind mit 15 bis 20 Kindern besetzt.



Um den Ablauf und die Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe zu optimieren, wurde durch die Entwicklungsagentur für Ganztags-schulen Rheinland-Pfalz, „ganztägig lernen“, ein individuell auf unsere Belange zugeschnittenes Programm entwickelt. Schwerpunkt war dabei die Aufdeckung und Bearbeitung von organisatorischen Schwierigkeiten im Arbeitsalltag und die Verbesserung der Kommunikation zwischen Lehrerinnen und Lehrern einerseits und Betreuerinnen und Betreuerinnen andererseits. Beginnend im Dezember 2006, fortgeführt im Januar 2007, wurde das Angebot in insgesamt drei Sitzungen durchgeführt, wobei bei der letzten Sitzung neben unseren Betreuerinnen und Betreuerinnen auch die Klassenleiterinnen und Klassenleiter der Ganztags-schule teilnahmen.

info

Katharina Ceesay ist Leiterin der Jugendräume Ernst Kern

9

Kooperation zwischen Ganztagschule und Jugendarbeit

Uwe Riedinger

Die Evangelische Jugendfreizeitstätte Gartenstadt wurde am 1. Januar 1983 in den nicht mehr genutzten Gebäuden des städtischen Kinder- und Jugendwohnheimes (heute: LuZiE) offiziell eröffnet. Die Freizeitstätte ist eine kombinierte Jugendeinrichtung des Protestantischen Kirchenbezirks Ludwigshafen, die Kindern und Jugendlichen im Alter von 6 bis ca. 25 Jahren zur Verfügung steht. Die Öffnungszeiten sind Montag bis Freitag jeweils von 14 bis 17 Uhr und von 18 bis 21 Uhr. Das Einzugsgebiet der Besucherinnen und Besucher erstreckt sich überwiegend auf die Stadtteile Gartenstadt und Maudach, den größten Anteil stellt jedoch die Ernst Reuter-Siedlung.

Im Folgenden gehe ich auf die Kooperation mit der Ernst-Reuter-Hauptschule ein, die seit Beginn des Schuljahres 2003/2004 als Ganztageschule geführt wird.

Vor der Entscheidung im Jahr 2002, sich an einer Kooperation mit der Ganztageschule zu beteiligen, standen konzeptionelle und allgemeine mit dem Ganztageschulkonzept verbundenen Diskussionen innerhalb der offenen Jugendarbeit in Ludwigshafen.

Folgende Fragestellungen waren hier leitend:

- Warum sollte sich Jugendhilfe auf das System Schule zubewegen?

- Wie reagieren Kinder und Jugendliche, wenn ihre zuständigen Sozialpädagoginnen und -pädagogen in ständigem Kontakt zur Schule stehen?
- Wie können wir so den Auftrag der außerschulischen Bildungsarbeit wahrnehmen?

Speziell für die Jugendfreizeitstätte Gartenstadt wurden intern folgende Fragen geklärt:

- Wäre es nicht möglich, dass Schülerinnen und Schüler der Ernst-Reuter-Hauptschule, die im Ganztageschulprogramm sind, aufgrund der geringen Entfernung die Räumlichkeiten der Jugendfreizeitstätte nutzen?
- Bietet die Ganztageschule die Chance, neue Zielgruppen zu erschließen?
- Was bedeutet die Umstellung der Hauptschule auf Ganztageschule allgemein für Besucherzahlen und –gruppen? Wie sehr muss über Öffnungszeiten innerhalb der kombinierten Einrichtung neu diskutiert werden?
- Was bedeutet es für die Jugendlichen, wenn die Jugendfreizeitstätte auch noch mit dem „Thema Schule“ besetzt ist? Wie lässt sich unter diesen Vorzeichen außerschulische Bildungsarbeit sinnvoll leisten? Wie werden wir der Lebenswelt der Jugendlichen dann gerecht?

Im ersten Kooperationsjahr kamen an Mittwochnachmittagen Schülerinnen und Schüler der Klassen 5 bis 7 von 14 bis 16 Uhr in die Räumlichkeiten der Jugendfreizeitstätte.

In diesem Zeitraum fanden dann drei geschlossene Gruppenangebote in den Bereichen Sport und Werken für diese Zielgruppe statt.



Parallel dazu wurde der Betrieb im offenen Bereich aufrechterhalten, was nach einer Projektphase so auf Dauer nicht mehr geleistet werden konnte.

In einem nächsten Schritt wurde erprobt, es den Schülerinnen und Schülern freizustellen, ob sie ihre Zeit kurzfristig und freiwillig in einer AG verbringen möchten oder lieber im offenen Bereich der Jugendfreizeitstätte. Dieses Modell hat sich bewährt, da die Entscheidungsfreiheit bei den Schülerinnen und Schülern auf große Akzeptanz gestoßen ist und diese sich je nach persönlichem Interesse wöchentlich flexibel zuordnen konnten. Auch im allgemeinen Umgang untereinander zeigte diese Art der Partizipation an der Nachmittagsgestaltung positive Auswirkungen, es kamen seither weniger Konflikte unter den Schülerinnen und Schülern auf. Dieses Feedback wurde erfreulicher Weise von Seiten der Schule gespiegelt. Bis zum jetzigen Zeitpunkt wurde das Konzept der Betreuung von Ganztageschülerinnen und -schülern immer wieder modifiziert und an zurückliegende Erfahrungen angepasst.

Zurzeit arbeiten wir mit Schülerinnen und Schülern der Klassenstufe 9. Da diese Jugendlichen kurz vor ihren Schulabschlüssen stehen, haben sie in der Jugendfreizeitstätte die Möglichkeit ohne schulischen Druck über berufliche und persönliche Perspektiven zu sprechen und auch Hilfen von Seiten des Teams anzunehmen. Einige Tipps und Anregungen zur Lebensgestaltung können hier in Einzelgesprächen in ungezwungenem und freiwilligem Rahmen während der Besuchzeiten in der Cafeteria gegeben werden.

Schülerinnen und Schüler, die kurz vorm Schulabschluss stehen oder Jugendliche, die keinen Abschluss oder Ausbildungsplatz haben, gehören zu den Gruppen, die den höchsten Betreuungsaufwand verzeichnen. Dazu gehören im Alltag der Jugendfreizeitstätte dann auch Menschen, die auf staatliche Unterstützung angewiesen sind, oft auch, weil sie nach der Ausbildung nicht in ein Arbeitsverhältnis überführt werden konnten.

Um diese Jugendlichen zu unterstützen, arbeiten wir mit ihnen intensiv in folgenden Bereichen:

- Hilfestellung bei der Erarbeitung von Referaten für die Schule (mit Internetrecherchen)
- Bewerbungstraining (mit Rollenspielen)
- Erstellen von Lebensläufen

- Verfassen von Anschreiben an Firmen
- Erstellen von Bewerbungsmappen
- Prüfungsvorbereitungen
- Adressensuche nach Ausbildungsplätzen mit Hilfe des Internets (freie Ausbildungsstellen)
- Tipps für Praktika
- Aufzeigen von Möglichkeiten, wie zur Überbrückung Geld verdient werden kann (Regale in Supermärkten auffüllen, Verpacken etc.)

Bei der Suche nach adäquaten Lösungen ist es immer hilfreich, wenn sich Besucherinnen und Besucher der Freizeitstätte in die Gespräche einschalten, um eigene Erfahrungen mit erfolgreichen oder missglückten Situationen zu schildern. Sie geben oft Tipps, die von den hilfeschuchenden Jugendlichen gut angenommen werden. So auch von den Schülerinnen und Schülern, die aus der Kooperation mit der Ganztageschule zu uns kommen und in diesem Rahmen offener sind für Hilfsangebote.

Für den Berichtszeitraum 2006 wurden noch keine statistischen Daten über den Zeitaufwand beziehungsweise Einsatz und Nutzen im Bereich Förderung im Übergang von Schule und Beruf erhoben.

Ab dem Berichtszeitraum 2007 werden Gespräche, Termine, Zeiten und Inhalte im Tagesprotokoll dokumentiert. Diese Angaben ermöglichen in Zukunft eine kontinuierliche Kontrolle und eine Erhebung in Zahlen – auch bei möglichen Evaluationen in Kooperation mit der Ganztageschule.

Erfahrung zeigen, wie wichtig, aber auch wie zeintensiv eine Betreuung von Jugendlichen ist, die sich im Übergang von der Schule in den Beruf befinden, denn bei einer Unterstützung dieser Art handelt es sich meist um Einzelfallhilfen und seltener um Gruppenangebote, die einen größeren Betreuungsschlüssel abdecken würden.

Nach unserer Einschätzung lohnt sich aber eine Intensivierung dieses Arbeitsbereichs sehr und Einzelfälle machen dazu Mut, denn sie machen deutlich, wie Jugendliche durch Hilfestellungen und Wertschätzung Wege und Möglichkeit gefunden haben, ohne staatlichen Unterstützungen ihr Leben zu meistern.

info

Uwe Riedinger ist Leiter der Ev. Jugendfreizeitstätte Gartenstadt

10

Mit „Nuggets“ zum Frisör**Neue Wege zur Erzieherausbildung aus Sicht der Fachschule für Sozialwesen**

Lucas Schmitt

Die Ludwigshafener Fachschule für Sozialwesen geht neue Wege in der Erzieherausbildung. Sie kooperiert seit 3 Jahren mit städtischen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie mit zwei Grundschulen der Stadt. Gemeinsam führen sie Projektwochen für Grundschulkindern durch.

Tim, Mareike, Luca und Selina sitzen im Wartezimmer des Krankenhauses Schillerstadt: Alle haben ihre Arme eingegipst. Sie warten auf die Untersuchung des Arztes. Tim: „Ich bin mit dem Fahrrad gestürzt und mein Arm musste verbunden werden. Für die Behandlung habe ich ein Nugget bezahlt... Gestern habe ich mir eine Wunde schminken lassen, das kostet genau so viel!“ Auch die Mitarbeiter des Krankenhauses sind Grundschulkindern. Sie tragen weiße Kittel, Handschuhe und kümmern sich fürsorglich um die Patienten. In der vergangenen Woche haben sie gelernt, wie man Knochenbrüche behandelt, Wunden verbindet oder einen Gesundheitstee mixt.



Das „Krankenhaus Schillerstadt“ liegt an der Autobahn am Stadtrand von Ludwigshafen, nicht weit entfernt vom Media-Markt, auf dem Gelände des Abenteuerspielplatzes Oggersheim. Vom Krankenhaus ist es nur ein kurzer Weg zum Frisörsalon, zum Bauernhof, ins Restaurant oder ins Sportstadion. „Schillerstadt“ verfügt über ein Museum, eine Werkstatt, ein Labor, in dem chemische Experimente durchgeführt werden und über „Nuggets“, eine eigene Währung.

Das Besondere: In Schillerstadt leben ausschließlich Kinder. Die Viertklässler sind begeistert und arbeiten konzentriert in den Läden und Werkstätten ihrer Stadt. In der Schilderwerkstatt wird gesägt und gemalt, nebenan wird getöpfert, im Kosmetiksalon Schminkfarbe hergestellt und im Bistro kochen die Kinder täglich für die über 100 Bewohner der Stadt Suppe oder Spaghetti. Eine Grundschullehrerin: „Wir erleben die Kinder hier einmal ganz anders! Sie sind hochmotiviert und mit Spaß bei der Sache“. Während der gesamten Woche gibt es keinen Streit. Besucher wundern sich wie ruhig es auf dem Gelände zugeht, obwohl dort ca. 80 Kinder im Alter von 9 bis 11 Jahren miteinander spielen.

Gemeinsame Projekte mit außerschulischen Partnern

Seit dem Schuljahr 2003/04 gilt für die Erzieherausbildung im Bundesland Rheinland-Pfalz ein neuer Lehrplan. In Abkehr vom traditionellen Stundenplan sieht die Neukonzeption ein fächerübergreifendes und projektorientiertes Arbeiten in Modulen vor. Ziel der Reform ist die verbesserte Vorbereitung von Fachschülern / Fachschülerinnen auf die veränderten und gestiegenen Anforderungen im Bereich der pädagogischen Praxis sowie die Erweiterung der beruflichen Handlungskompetenz von Erziehern / Erzieherinnen.

Bei der Umsetzung des neuen Lehrplans geht es uns darum, den Unterricht möglichst praxisnah zu gestalten. Der Lehrplan schlägt ein „projektorientiertes“ Arbeiten vor. Als größte Fachschule für Sozialpädagogik im Rhein-Neckar-Dreieck nimmt die Fachschule Ludwigshafen bei der Weiterentwicklung der Erzieherausbildung eine Vorreiterrolle ein. In diesem Zusammenhang sucht die Schule seit Jahren die Kooperation mit außerschulischen Partnern um mit ihnen Projekte zu in-

itieren. Die Projektwochen resultieren aus Kooperationen mit Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und Ludwigshafener Grundschulen. Im Rahmen eines Ausbildungsprojektes der Fachschule entstand Ende April 2007 auf dem Abenteuerspielplatz Ludwigshafen-Oggersheim (ASP) eine Kinderstadt. Zur gleichen Zeit arbeitet eine zweite Gruppe von Fachschülern mit den 50 Erstklässlern der Grundschule Pfingstweide auf dem Gelände der Jugendfarm Pfingstweide. Ihr Motto: „Auf die Plätze, Abenteuer... los!“ Die Kooperation von Fachschule, dem Abenteuerspielplatz und Schillerschule Oggersheim besteht bereits seit drei Jahren.

Angefangen hat alles im Jahr 2004 mit dem Projekt „Im wilden Westen ist die Hölle los!“, im folgenden Jahr reisten ca. 80 Grundschüler „In 4 Tagen um die Welt“. Die Projektwoche zählt für die Viertklässler der Schillerschule Oggersheim inzwischen zum festen Bestandteil ihrer Schulzeit. Um allen 90 Fachschülerinnen eines Ausbildungsjahrgangs die Möglichkeit zur Teilnahme an einem solchen Projekt zu ermöglichen, wurden weitere Kooperationspartner gesucht. 2007 kamen die Jugendfarm und die Grundschule Pfingstweide als neue Partner hinzu. Die finanzielle Unterstützung leisten seit zwei Jahren Ludwigshafener Unternehmen.



Praktische Erfahrung ermöglicht berufliche Handlungskompetenz

Die Vorbereitungen des diesjährigen Projektes begannen bereits im Januar 2007 mit ersten Besuchen der Stadtteile, der Spielplätze und der beiden Grundschulen. In Abstimmung mit den Kindern, den pädagogischen Teams der Plätze und den Lehrkräften der Grundschule wählten die Fachschüler und Fachschülerinnen die Themen der Projektwochen aus und planten Angebote und Aktivitäten für die Grundschulkinder.

Für die Schülerinnen und Schüler der Fachschule stellen Planung und Durchführung einer Projektwoche eine besondere Chance dar, erfahrungsorientiert zu lernen. Im Kontrast zu traditionellem Unterricht - in dem die Vermittlung von theoretischem Wissen im Vordergrund steht - ermöglicht die Arbeit an solchen „echten“ Projekten die Verknüpfung von praktischen Erfahrungen und sozialpädagogischer Theorie und ist somit eine optimale Vorbereitung auf zukünftige berufliche Anforderungen. Lucas Schmitt: „Unseren Schülerinnen und Schülern mangelt es, was die Themen Bildung, Lernen und Schule angeht, häufig an positiven Erfahrungen. Früher fühlten sich unsere Fachschülerinnen und Fachschüler oft von ihren Lehrern „zugetextet“; die theoretischen Inhalte der Ausbildung wurden oft als überflüssiger Ballast empfunden und blieben den Schülerinnen und Schülern äußerlich.

Durch die Arbeit an Projekten erleben sie, dass theoretisches Wissen ihnen helfen kann, Probleme in der Praxis zu lösen. Die positiven Erfahrungen aus der Projektarbeit ermutigen sie nach kreativen Lösungen zu suchen und eigene Wege zu gehen. Sie machen unsere Schüler und Schülerinnen sicherer und selbstbewusster!“

In den vergangenen Jahren konnten ca. 300 Ludwigshafener Grundschülerinnen und Grundschüler und ca. 120 Fachschülerinnen / Fachschüler an den Projekten teilnehmen und von der Kooperation profitieren. In Rheinland-Pfalz stellt dieses Ausbildungsangebot eine Besonderheit dar. Lucas Schmitt: „Wir gehen mit diesen Projekten neue Wege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Mir ist in Deutschland keine andere Fachschule bekannt die ihren Schülerinnen ein ähnliches Angebot macht! Für die Zukunft gilt es den erreichten Stand zu sichern und die Qualität der Ausbildung weiter zu verbessern.“

Alles hat ein Ende...

Am Ende der Woche schließt „Schillerstadt“ seine Tore. Die Nuggets verlieren ihren Wert und das Krankenhaus hat geschlossen.

Die Fachschülerinnen und -Schüler sind stolz auf ihre Arbeit und einige drücken bei der gemeinsamen Abschlussveranstaltung eine Träne weg.

Kurz vor Schluss kommt es auf dem Marktplatz zu einer spontanen Demonstration. Die Forderung der Bürger von Schillerstadt: „Noch 'ne Woche - noch 'ne Woche!“

info

Lucas Schmitt ist Lehrer an der Ludwigshafener Fachschule für Sozialwesen



11

Jugendförderung in Ludwigshafen Öffnungszeiten, Besucher, Personal im Jahr 2006

Peter Edel

Besucherkzusammensetzung

Im Bereich Jugend und junge Erwachsene beträgt der männliche Anteil 71%, der weibliche 29%. Die Bandbreite bewegt sich zwischen 20% Besucherinnen in der JFS Ernst Bloch und 41% im Willi Graf Haus.

Im Kinderbereich ist das Geschlechterverhältnis 50 / 50. Hier bewegt sich der Anteil der Mädchen zwischen 30 % im Spielhaus Hemshofpark und 80 % in der JFS Edigheim.

Region		Region Nord	Region Mitte	Region Süd/West	Gesamt
Öffnungszeiten offener Betrieb	Woche	146,5	178,75	176,5	501,75
Öffnungszeiten außerhalb des offenen Betriebes¹	Woche	58,5	108,75	120	287,25
Öffnungszeiten gesamt	Woche	205	287,5	296,5	779
Besucherzahl offene Angebote	Woche	2452 ²	1747	1739	5938
Besucherzahl Gruppenangebote	Woche	460	648	331	1439
Personal		21,2	25,4	26,2	72,8

Region Nord: JFS Pfingstweide, Jugendfarm Pfingstweide, JFS Edigheim, Ernst-Kern-Haus, Ev. JFS Gartenstadt, Jugendtreff Maudach

Region Mitte: Ludwig-Frank-Haus, Willi-Graf-Haus, Jugendclub Bliesstraße, Spielwohnung 3, Mädchentreff, Treff International, Spielhaus Hemshofpark, Kinder-Eltern-Haus, Jugendtreff Westend, Ludwig-Wolker-Freizeitstätte

Region Süd/West: Spielraum Froschlache, JFS Melm, Spielwohnung 2, JFS Ernst Bloch, JFS Ruchheim, JUZ Rheingönheim, Abenteuerspielplatz, Erich-Ollenhauer-Haus, JUZ Mundenheim, Mädchenbüro

info

Peter Edel ist
Abteilungsleiter im
Bereich Jugendförderung
und Erziehungsberatung

¹ Im Jahresbericht 2005 wurden nur die Angebote erfasst, die außerhalb der Öffnungszeiten (Offener Betrieb) stattfanden. Für den Jahresbericht 2006 wurde die Zählweise überregionalen Erfassungen angepasst, bei denen die Öffnungszeiten und die Gruppenangebotszeiten zu einer Gesamtöffnungszeit zusammengefasst werden. Von daher ergibt sich nur scheinbar eine Erhöhung der Gesamtöffnungszeit.

² Die höheren Besucherzahlen gegenüber den anderen Regionen ergeben sich durch das spezifische Angebot der Jugendfarm.



 **Sparkasse
Vorderpfalz**
Ludwigshafen · Schifferstadt

Mit freundlicher Unterstützung der Sparkasse Vorderpfalz
Ludwigshafen - Schifferstadt

